

**Zeitschrift:** Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 10 (1875)

**Artikel:** Ueber Basels Neutralität während des Schwabenkrieges  
**Autor:** Frey, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-110714>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ueber Basels Neutralität während des Schwabenkrieges.

---

Vortrag, gehalten in der historischen Gesellschaft  
den 30. März 1871

von

Dr. Hans Frey.

---



## Über Basels Neutralität während des Schwabenkrieges.

---

Mit der Gründung des schwäbischen Bundes (1488) hatte Kaiser Friedrich III. noch in den letzten Jahren seiner langen Regierung einen bedeutenden politischen Erfolg errungen. Nach kurzer Zeit umfaßte der Bund die meisten Fürsten, Herren und Städte des südwestlichen Deutschlands zwischen Rhein, Main, Donau und Lech, unter ihnen besonders den Erzherzog Sigmund von Österreich, als Herrn der in Schwaben liegenden vorderösterreichischen Länder Elsaß, Sundgau, Breisgau, Schwarzwald und Vorarlberg, den Grafen Eberhard im Bart von Württemberg, die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und -Baireuth, den Erzbischof Berthold von Mainz, den Markgraf Christopher von Baden, dann die verschiedenen schwäbischen Rittergesellschaften und Prälaten und die schwäbischen Reichsstädte, an ihrer Spitze das mächtige Ulm<sup>1)</sup>. Der nächste und offen ausgesprochene Zweck des Bundes war, den (1486) auf dem Reichstage zu Frankfurt verkündeten allgemeinen Landfrieden zu schützen, und wirklich erwarb er sich auch in Herstellung eines geordneten Friedenszustandes bedeutende Verdienste. Aber natürlich hatte der alte Kaiser bei der Gründung noch seine ganz besondern habsburg-österreichischen Haussinteressen im Auge. Friedrich hatte erleben müssen, daß er

---

<sup>1)</sup> Stälin, württemberg. Gesch. III, 621 ff.

noch in seinen alten Tagen durch Mathias Corvinus, den König von Ungarn, genöthigt wurde, aus seiner Residenzstadt Wien und aus Oesterreich zu fliehen. Er war hierauf nach Schwaben gekommen und hatte den schwäbischen Bund organisiert, vornehmlich zu dem Zwecke, um die Kräfte desselben für die Wiedererwerbung seiner Erblande benützen zu können. Seine Hoffnung täuschte ihn nicht; denn kaum war Corvinus (1490) gestorben, so gelang es dem Sohne des Kaisers, dem jungen Maximilian, unterstützt durch schwäbisches Geld und Kriegsvolk, in kürzester Frist Oesterreich wieder zu erobern.

Auffallend erscheint nur im ersten Augenblick, wie sich die schwäbischen Reichsstände so willig den Absichten des Kaisers fügen konnten. Allein beide Theile waren nothwendig auf gegenseitige Hilfe angewiesen gegenüber der immer drohender anwachsenden Macht der Herzoge Albrecht und Georg von Baiern, welche die Ohnmacht des Hauses Habsburg benützten, um die Wittelsbachiſche Herrſchaft besonders nach dem zerriſſenen Reichslande Schwaben immer weiter auszudehnen. Die schwäbischen Reichsstände fügten sich um so eher dem Befehle des Kaisers, welcher zu der Beteiligung am schwäbischen Bunde aufforderte, als sie einzig in einer solchen Vereinigung einen festen Rückhalt gegen die bairischen Uebergriffe fanden. Kaum war die habsburgische Herrſchaft in Oesterreich wieder hergestellt, als sich der Bund gegen die bairische Uebermacht wandte. Im Jahre 1492 kam es mit dieser zum Bruche, und im Mai standen sich die beiden Heere auf dem Lechfelde gegenüber. Es sollte aber nicht zum offenen Kampfe kommen, da die bairischen Herzöge sich den feindlichen Streitkräften nicht gewachsen fühlten und deshalb auf Unterhandlungen sich einließen <sup>1)</sup>.

So hatte der schwäbische Bund schon in dreifacher Hinsicht seinem Zwecke vortrefflich entsprochen: er hatte den Land-

---

<sup>1)</sup> Stälin, a. a. D. 632 ff.

frieden in seinem Gebiete wieder hergestellt, er hatte zu der Wiedereroberung Oesterreichs mitgeholfen und er hatte der um sich greifenden bairischen Macht einen festen Damm entgegen gestellt. Aber kaum hatte er seine Kraft kennen lernen, als seine Bestrebungen sich noch nach einer ganz andern Seite wandten. Die schweizerischen Eidgenossen hatten von Anfang an den schwäbischen Bund mit Misstrauen betrachtet. Das Emporkommen einer neuen politischen Macht in ihrer unmittelbarsten Nähe, beruhend auf der festen Einigung bisher lose verbundener Reichsglieder, war allerdings geeignet, besorgliche Gedanken zu erwecken.<sup>1)</sup> Die Eidgenossen hielten es sogar für eine ausgemachte Sache, daß die eigentliche Spize der neuen Vereinigung gegen ihren Bund gerichtet sei. Vergebens erklärten die schwäbischen Gesandten zu verschiedenen Malen auf den Tagsatzungen der Eidgenossenschaft, daß ihr Bund keineswegs gegen sie sei geschlossen worden, sondern daß er gleich dem ihrigen einzige den Zweck habe, Ruhe und Ordnung zu handhaben, den Räubereien entgegen zu treten und zetlichen Fürsten, die sich Bedrückungen erlaubten, Widerstand leisten zu können, und daß der schwäbische Bund nichts sehnlicher begehre, als daß die Eidgenossenschaft ihm beitrete.<sup>2)</sup> Die Eidgenossen wiesen die wiederholten Begehren um Eintritt entschieden von der Hand, indem sie sich mit der Überlast schon ihrer bisherigen Geschäfte entschuldigten.<sup>3)</sup>

Ihr Misstrauen wurde durch die Ereignisse nur zu bald gerechtfertigt; denn nicht so bald war der zahlreiche schwäbische und vorderösterreichische Adel in der neuen Vereinigung zum

<sup>1)</sup> Eidg. Abschiede, III. 1. 288. „Des Buns halb, in Schwaben gemacht, wovon man nit weiß, ob den Eidgenossen zum Nutz oder Schaden.“ 1488. April 14. Luzern.

<sup>2)</sup> Abschied Zürich. 15. Dec. 1488. a. a. D. III. 1. 307.

<sup>3)</sup> Schon zwei Monate nach Gründung des Bundes war daß erste Begehren um Anschluß gestellt worden. Abschied Zürich. 15. April 1488. a. a. D. 290.

Bewußtsein seiner Macht gekommen, als er auch schon den Zeitpunkt eingetroffen wähnte, da er seine Rachegegedanken gegen die Schweizer in Ausführung bringen konnte. Während zweier Jahrhunderte hatte er nichts als Niederlagen erleiden müssen; nun erblickte er in dem schwäbischen Bunde die starke Macht, welche ihm den lang ersehnten Sieg über das grobe Bauernvolk verschaffen sollte. Der tiefe, von den Vorfahren ererbte Haß, der sich bisher hatte zurückhalten müssen, kam nun zum leidenschaftlichsten Ausbruche. Zwar Maximilian selber war um so weniger zu einem Kriege gegen die Eidgenossen geneigt, als er sich mit großartigen Plänen der französisch-italianischen Politik trug, zu deren Ausführung er gerade auf die Hilfe der eidgenössischen Söldner zählte. Darum hielt er auch versöhnend und beschwichtigend zurück; aber die ungestümen Rachegefühle seiner schwäbischen Bundesgenossen bemächtigten sich immer größerer Kreise. Selbst die alten politischen Sympathien zwischen den schwäbischen Reichsstädten und den schweizerischen Eidgenossen waren nicht mehr kräftig genug, um der rasch wachsenden Erbitterung Einhalt zu gebieten.

In dem Haße gegen die Schweizer erhielt der Adel wilde Genossen an den deutschen Landsknechten. In den Kriegen, welche Maximilian während der achtziger Jahre in den Niederlanden und in Frankreich führte, hatte sich, recht eigentlich im Gegensatz zu den schweizerischen Söldnern, das deutsche Landsknechtwesen ausgebildet. Die freien Landsknechte, die sich hauptsächlich aus den vorderösterreichischen Länden Elsaß, Schwaben und Tirol rekrutierten, hielten sich für nicht minder tapfere Krieger als ihre reichbezahlten Stammesgenossen jenseits des Rheines; sie hielten sich sogar für besser und verfolgten darum die Schweizer überall mit Haß und Spott. Solche Nebenbuhler voll eifersüchtigen Grimmes drängten unüberstehlich einem Zusammenstoße entgegen.

Bald war auch für die ganze Bewegung das politische Schlagwort gefunden und überall hieß es nun, man müsse der

Eidgenossenschaft wieder „einen Herrn geben.“ Als nun gar der schwäbische Bund in seinem Vorgehen gegen die Eidgenossenschaft einen unerwarteten Rückhalt an dem übrigen deutschen Reiche fand, da sich die Eidgenossen den auf dem berühmten Reichstage zu Worms (1495) festgesetzten neuen Reichsordnungen nicht fügen wollten, und als König Ludwig XII. von Frankreich alle diplomatischen Ränke anwandte, um Maximilian nördlich von den Alpen in einen Krieg zu verwickeln, damit er selber unterdessen das Herzogthum Mailand erobern könnte, da trieb alles einem unvermeidlichen Conflicte zu.

Gränzstreitigkeiten zwischen Tirol und Graubünden führten endlich den Ausbruch des Krieges herbei. Tirol war ein Mitglied des schwäbischen Bundes, die Graubündner waren Bundesgenossen der schweizerischen Eidgenossenschaft. Beide Vereinigungen verpflichteten alle Mitglieder zu schnellster und nachdrücklichster Unterstützung, sobald eines derselben war angegriffen worden. Kaum waren deshalb von Tirol und Graubünden aus die Mahnungen um Hilfe ergangen, so standen sich binnen kurzer Zeit die schweizerischen und schwäbischen Truppen auf der ganzen ausgedehnten Gränze vom Sundgau an zu beiden Seiten des Rheins und des Bodensees das Rheintal hinauf bis an den Inn und die Etsch gegenüber. Vom 20. Jan. 1499 an, wo der schwäbische Bund zu Constanz seine Kriegsordnung erließ<sup>1)</sup>), dauerte der Krieg acht Monate hindurch, bis ihm der Basler Frieden am 22. Sept. ein Ende machte. Er wurde mit entsetzlicher Wildheit und Härte geführt; denn in fünf größeren Schlachten und in vielen kleineren Gefechten sollen über 20,000 Mann umgekommen und außerdem bei 2000 Schlösser, Dörfer und Städte verbrannt worden sein. Von den Schweizern erhielt er den Namen des Schwabenkrieges, von den Schwaben umgekehrt den des Schweizerkrieges. Das Ergebniß desselben war, daß es weder Oester-

<sup>1)</sup> Anshelm, Verner Chronik II. 291. — Stälin, a. a. D. IV. 1. 27.

reich, noch dem schwäbischen Bunde und dem deutschen Reiche gelang, ihre Ansprüche auf die Eidgenossenschaft durchzusetzen und ihr wieder einen Herrn zu geben. Das 15. Jahrhundert schloß im Gegentheil für das deutsche Reich mit dem Verluste der Schweiz, die sich nun immer mehr zu einem selbständigen Staatswesen ausbildete.

\* \* \*

Durch den Ausbruch des Schwabenkrieges wurde keine andere Stadt in eine so mißliche Lage gebracht als Basel. In dem vier Stunden entfernten Altkirch sammelte Herr Caspar, Freiherr zu Mörspurg und Belfort, oberster Hauptmann und österreichischer Landvogt im Elsaß, Sundgau, Breisgau und am Schwarzwald <sup>1)</sup>, die bewaffnete Mannschaft dieser Gegenden in einem Feldlager <sup>2)</sup> Rheinfelden erhielt, wie die drei andern Waldstädte am Rhein: Säckingen, Laufenburg, Waldshut, eine starke österreichische Besatzung. Auf Seite der Eidgenossen aber schickten die nächsten Nachbarn, die Solothurner, ihre sogen. Zusätze in alle Gränzdörfer auf den letzten Ausläufern des Jura, wie Gempen, Seewen, Hochwald, Nuglar, und machten das Schloß Dornach zu einem Hauptpunkte ihrer Vertheidigungsstellung. In der Mitte zwischen den kriegsführenden Parteien lag Basel mit seiner Landschaft, die es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach und nach erworben hatte. Wenn die Gegner sich angreifen wollten, mußten sie über baslerisches Gebiet ziehen, so daß dasselbe dem traurigen Loosse ausgesetzt war, als Kriegsschauplatz dienen zu müssen.

<sup>1)</sup> Staatsarchiv Basel. L. 145. Schriften betreffend den Schwabenkrieg. No. 19. Schreiben von Caspar Freiherr zu Mörspurg und Belfort, oberster Hauptmann und Landvogt im Elsaß.

<sup>2)</sup> a. a. O. No. 1. Schreiben von Röm. kgl. Mst. Statthalter, Feldhauptmann und Räthen, im Lager zu Altkirch versammelt.

Basel stand seit dem Jahre 1474 mit dem Herzog von Oesterreich als Landgrafen im Elsaß, mit den Bischöfen von Straßburg und Basel und mit den Städten Straßburg, Colmar und Schlettstadt sammt den zugewandten Orten Ober-Enhain, Müllhausen, Kaisersberg, Münster im St. Gregorienhale, Rosheim und Türkheim in einem Bunde, der im Gegensätze zu der schweizerischen Eidgenossenschaft in den obern Landen den Namen der niedern Vereinigung, oder des niedern Vereins empfingen hatte.<sup>1)</sup> Den Anlaß zu der Gründung dieses Bundes hatte das rasche Vordringen der burgundischen Macht unter Herzog Karl dem Kühnen gegeben. Aber auch nach dem Sturze desselben war er aufrecht erhalten worden, um mit gemeinsamen Kräften in der weiten Ebene des obern Rheinthalen den Landfrieden handhaben zu können. Nach Errichtung des schwäbischen Bundes waren in gleicher Weise wie an die Eidgenossen, so auch an die Mitglieder des niedern Vereins königliche Mandate ergangen, welche zum Beitritte aufforderten. Allein wie jene, so wußten auch diese, besonders die Städte Straßburg und Basel, den dringenden Mahnungen sich zu entziehen und neben den beiden großen Bünden eine selbständige Stellung zu behaupten.<sup>2)</sup>

Raum war der Ausbruch des Krieges bekannt geworden, als hauptsächlich auf Betreiben Basels<sup>3)</sup> die Boten der niedern Vereinigung zuerst am 11. Februar in Colmar<sup>4)</sup> und dann am 18. Febr. in Basel zusammenkamen, um sich über die Haltung zu berathen, welche sie den Kriegsführenden gegen-

<sup>1)</sup> Heusler, Verfass.-Gesch. v. Basel, 410. — Dhs, Gesch. der Stadt und Landschaft Basel. IV. 258. — Basl. Neujahrsblatt 1865. Bisher, der Schwabenkrieg und die Stadt Basel. 26.

<sup>2)</sup> Dhs. IV. 421.

<sup>3)</sup> Schreiben des Rathes an den Bischof von Basel. 5. Febr. — Dhs. IV. 472. Anm. 1.

<sup>4)</sup> Staatsarchiv Basel. Deßnungsbuch 1490—1530. (Ob. 63.) — Dhs, IV. 479.

über einnehmen wollten. Denn während sie einerseits als Glieder des Reiches zu der Unterstützung desselben verpflichtet waren, standen sie andererseits seit dem Burgunderkriege mit den Eidgenossen in Verbindung und hatten noch (1493) mit denselben ihr Bündniß gegenseitiger Hilfleistung auf 15 Jahre erneuert.<sup>1)</sup> Auch hatte schon am 13. Febr. die zu Zürich versammelte Tagsatzung ein Schreiben an die Bischöfe und Städte des niedern Vereins erlassen, worin Kenntniß von dem Ausbruch des Krieges gegeben und zugleich um geschriebene Antwort gebeten wurde, wessen man sich von ihnen zu versehen habe.<sup>2)</sup> Und am 18. Febr. auf dem Tage zu Basel erschien der feste Christoph von Thurn als Gesandter der römischen Königin Bianca Maria, welche an den Oberrhein vorausgeeilt war, während ihr Gemahl Maximilian noch durch den Krieg gegen den Herzog von Geldern am Niederrhein zurückgehalten wurde; Namens seiner Herrin begehrte er, daß man mit der größtmöglichen Truppenmacht, auch mit Büchsen und Gezeug wohl versehen, sich erheben und in das Lager von Altkirch ziehen solle.<sup>3)</sup>

Es gab kein besseres und einfacheres Mittel, sich aus diesem Widerstreit entgegengesetzter Verpflichtungen und Mahnungen zu befreien, als wenn man die Gegner aussöhnte und den Krieg durch einen schnellen Frieden beendigte. Der niedere Verein hielt sich auch vermöge seiner Mittelstellung zwischen den beiden kämpfenden Parteien in erster Linie zu einer solchen Vermittlerrolle geeignet und verpflichtet. Also wurde am 18. Febr. zu Basel beschlossen, eine Gesandtschaft des niedern Vereins in die feindlichen Lager abzuordnen, um womöglich den Feindseligkeiten ein Ziel zu setzen, und schon am 19. Febr. verreisten die Gesandten rheinaufwärts; von Basel waren dabei der

<sup>1)</sup> Eidg. Abß. III. 1. 436.

<sup>2)</sup> a. a. D. 593.

<sup>3)</sup> Dhs. IV. 495.

Altburgemeister Hartung von Andlau und der Altoberstzunftmeister Niklaus Rüsch.<sup>1)</sup> Alle Begehren um Hilfe, Gestattung des Durchmarsches<sup>2)</sup>, Zufuhr u. s. w., welche in den nächsten Tagen von der einen wie von der andern Seite gestellt wurden, lehnte der Rath von Basel ab, um die vermittelnde Thätigkeit der Gesandten in keinerlei Weise zu stören, und die Tagsatzung des niedern Vereins erließ am 24. und 25. Febr. von Colmar aus gleichlautende Schreiben an die römische Königin und an die Eidgenossen, worin sie dieselben bat, sich mit einer bestimmten Antwort bis nach der Rückkehr der Gesandten zu gedulden.<sup>3)</sup>

Letztere waren inzwischen unter mancherlei Hindernissen und Gefahren über Laufenburg, Waldshut, Kaiserstuhl und Schaffhausen am 24. Febr. nach Constanz gelangt, zu der nämlichen Zeit, da die Eidgenossen ihren ersten großen Sieg bei Haard am südlichen Ende des Bodensees erfochten (20. Febr.) und einen verheerenden Streifzug in den Hegau zwischen Schaffhausen und dem Bodensee ausführten. Die Friedensvermittlung hatte daher von vornherein sehr geringe Aussichten auf Erfolg.

Am 25. und 26. Febr. verhandelten die Gesandten mit den schwäbischen Befehlshabern zu Constanz, konnten sich aber

<sup>1)</sup> *Öffnungsbuch*. 63. — *Öchs.* IV. 496.

<sup>2)</sup> *Staatsarchiv* (St. A) *Basel. Missivenbuch* (1496—1500). Schreiben des Rathes an die Befehlshaber im Lager zu Altkirch. 3. März 1499.

.. Aber als ir begeren des Durchzugs halb in unner Statt, zwiflen wir nit, iich sye unverborgen und woll wissend, wie wir unser treffenlich botchafft... dizer Zit da oben im veld lagern haben zwischen beden teilen mittelweg zu suchen und zu arbeiten in hoffnung, bis ufftrur und kriegsübung mit hilff des almechtigen Gotts hiedurch begüttiget und gestellt werden sollen. Wa wir nun yemanden in mittler Zitt in solcher gestalt durch unser statt rücken oder ziehen lassen sollten, besorgen wir, sollichz zu ganzer Zerrüttung des früntlichen gesuchs, als obstatt, auch widerwertigkeit und schaden den obangezeigten botchafften dienen möcht, deßhalb wir über beger des Durchziehens halb durch unser statt nit bewilligen können.

<sup>3)</sup> *Öchs.* IV. 500 ff.

mit ihnen über keine bestimmten Punkte vereinigen, welche man den weiteren Verhandlungen hätte zu Grunde legen können. Die Schwaben verlangten von ihnen, sie sollten die Eidgenossen insgeheim aussforschen, wessen Gemüths und Willens sie seien, und solches ihnen wieder eröffnen; dann wollten sie nach Gebühr darauf antworten. Nach einer Unterredung mit den eidgenössischen Hauptleuten zu Stein erschienen die Gesandten am 1. März vor der Tagsatzung zu Zürich.<sup>1)</sup> Sie begehrten, daß man ihnen erlauben möge, friedliche Mittel zu Beilegung des Krieges zu suchen und allervorderst einen Waffenstillstand in Vorschlag zu bringen. Allein die Eidgenossen erwiederten, da die königlichen Räthe und Hauptleute zu Constanz keine bestimmte Antwort gegeben hätten, so wüßten sie auch keine zu geben. Wenn die Gesandten von der Gegenpartei etwas erlangen könnten, so möchten sie es der Tagsatzung mittheilen, damit diese wiederum den Obrigkeit darüber Bericht erstatte. Die Gesandten des niedern Vereins erklärten sich sofort bereit, noch einmal nach Constanz zu reisen, um in der Sache ihr Möglichstes zu thun. Sie begaben sich nach Constanz und, da sie hier niemand fanden, nach Ueberlingen, dem großen Hauptquartier des schwäbischen Bundes. Da aber keine Partei zuerst Eröffnungen machen wollte, mußten sie am 8. März unverrichteter Dinge den Rückweg antreten.<sup>2)</sup> Gegenfälle und Leidenschaften waren zu mächtig angewachsen, als daß sie so leicht hätten beschwichtigt werden können.

Mit dem Scheitern der Friedensvermittlung fiel auch die Ausrede dahin, welche der niedere Verein bisher gebraucht hatte, um sich von einer thätigen Theilnahme am Kriege fern zu halten. Nun mußte ein bestimmter Entschluß gefaßt werden: wollte man die Reichspflicht gegen den König und den

<sup>1)</sup> L. 145. №. 47. 48. Schreiben der baslerischen Gesandten über den Erfolg der Reise. — Dhs, 496. — Eidg. Absch. III. 1. 596. n.

<sup>2)</sup> a. a. D. — Dhs, 515.

schwäbischen Bund, oder die Bundespflicht gegen die Eidgenossen erfüllen? Von beiden Seiten ergiengen die eindringlichsten Mahnungen; von dem König langte ein Mandat nach dem andern an<sup>1)</sup> welches mit höchstem Ernst und unter Androhung von Strafen die Erfüllung der Reichspflicht gebot. Dagegen beschloß die Tagsatzung zu Luzern am 11. März, daß Solothurn seine Botschaft im Namen aller Eidgenossen nach Basel schicken solle, um dasselbe nochmals anzufragen, wessen man sich in diesen Kriegsläufen zu versehen habe.<sup>2)</sup>

Unter solchen Umständen kamen die Boten des niedern Vereins am 17. März in Colmar zusammen.<sup>3)</sup> Die baslerischen Gesandten, Peter Offenburg und Heinrich von Senheim, hatten den Auftrag, zu erklären, daß die Stadt völlig geneigt sei, alles zu thun, wozu sie dem Reiche verpflichtet sei, daß sie aber nicht zweifle, der König würde die Mahnschreiben und Aufrüfferungen nie erlassen haben, wenn er über die Lage der niedern Vereinigung und besonders über die Lage von Stadt und Landschaft Basel gründlich wäre berichtet worden. Basel gab zu bedenken, welche Nachtheile sich ergeben würden, wenn es nach dem Befehle des Königs seine Mannschaft außer Landes schickte. Es wäre zu besorgen, daß die Schlösser, Städte, Land und Leute von Bischof und Stadt Basel, welche an die Eidgenossenschaft gränzen, von den Eidgenossen besetzt würden. Dann kämen die übrigen Glieder des niedern Vereins in die Nothwendigkeit, Basel zu Hilfe zu eilen und müßten sich in große Kosten stürzen, nicht zu gedenken der Noth, in welche Bischof und Stadt Basel mit den übrigen gerathen könnten. Basel beantragte deshalb, eine Botschaft an die Königin zu senden, welche derselben von Anfang bis zu Ende berichten sollte, was der Verein bisher für eine friedliche Beilegung des

<sup>1)</sup> Am 2. und 16. März. D h §, 513. 520.

<sup>2)</sup> Eidg. Absch. III. 1. 599.

<sup>3)</sup> Deffnungsbuch 63.

Streites bei beiden Parteien gethan habe, und welche mit der Bitte schließen sollte, die niedere Vereinung mit Rücksicht auf ihre schwierige Lage in diesem Kriege gnädiglich ruhen zu lassen.<sup>1)</sup>

Aus dem Feldlager von Altkirch langte ein noch in aller Eile am 16. März verfaßtes Schreiben der Hauptleute, Statthalter und Räthe an, worin sie die Boten des niedern Vereins nochmals aufforderten, besonders nachdem der Vermittlungsversuch missglückt war, mit ganzer Macht, zu Ross und zu Fuß, ihnen zuzuziehen und sie in dieser schweren Zeit nicht zu verlassen.<sup>2)</sup> Gleichwohl wurde auf diesem Tag noch kein entscheidender Beschuß gefaßt, sondern man kam bloß überein, am 25. März wiederum zu einer Tagsatzung in Colmar einzutreffen.<sup>3)</sup>

In der Zwischenzeit traten zwei für Basel wichtige Ereignisse ein. Am 22. März kam es in der Nähe der Stadt zu einem ersten größern Zusammenstoß zwischen den Eidgenossen und den Österreichern. Ohne von einander zu wissen, hatte eine eidgenössische Schaar von Dornach aus einen Einfall in den Sundgau gemacht, während eine österreichische Abtheilung von Altkirch aus bis zu den solothurnischen Dörfern Gempen und Hochwald vorgedrungen war. Auf dem Rückwege stießen sie zwischen der Birs und dem Bruderholz aufeinander und es kam zu einem hartnäckigen Kampfe, aus welchem die Eidgenossen als Sieger hervorgiengen.<sup>4)</sup> Trotz dem Siege waren die schweizerischen Besitzungen zu schwach, um ihre Stellungen weiter vorzuschieben zu können; die Österreicher aber würden im Falle eines Sieges wohl nicht gesäumt

<sup>1)</sup> Instruction uss den Tag zu Colmar by gemeyner Vereyn. *Judica* (17. März) 1499. L. 145. 455. — *D ch s*, 525.

<sup>2)</sup> *D ch s*, 527.

<sup>3)</sup> a. a. *D. 528.*

<sup>4)</sup> *D ch s*, 541. *Vischer*, 28. — *Pirkheimer*, *hell. Helvet.* — *Anschein* II. 369—373.

haben, ihr Lager in das Gebiet der Stadt zu verlegen, ein Umstand, der ohne Zweifel auch Basel in den Krieg hineingezogen hätte.

Das zweite wichtige Ereigniß war, daß am 23. März vor dem Rath zu Basel die solothurnische Gesandtschaft erschien, bestehend aus dem Schultheißen Niklaus Conrad und dem Seckelmeister Benedikt Babenberg nebst einigen andern, gemäß dem zu Lucern gefassten Beschlusse.<sup>1)</sup> Die Eidgenossen waren durch Schaden klug geworden. Sie hatten in unverantwortlicher Weise die Stadt Constanz so schnell behandelt, daß sich dieselbe dem schwäbischen Bunde anschloß. Nun war sie sofort zu einem Hauptbollwerk gegen die Eidgenossenschaft gemacht worden, das den ganzen Nordosten der Schweiz bedrohte. Die Eidgenossen durften nicht zugeben, daß auch Basel, welches den nordwestlichen Eingang in die Eidgenossenschaft beherrschte, in die Hand der Feinde gerieth. Nichts beweist mehr, welchen ungemein großen Werth sie auf den Besitz Basels legten, denn die Thatssache, daß die solothurnischen Gesandten keinen geringern Auftrag hatten, als die Aufnahme der Stadt in den Schweizerbund anzubieten, und die nachdrücklichste Unterstüzung von Seite der Eidgenossenschaft in Aussicht zu stellen. Noch im Jahre 1481 hatte die Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn nur mit gröster Mühe können durchgesetzt werden, und zudem waren sie nicht als gleichberechtigte Orte aufgenommen worden. Aber Basel sollte in alle Rechte der VIII alten Orte eintreten.<sup>2)</sup>

Die Gesandtschaft drängte auf eine schnelle und bestimmte Antwort; aber der Rath erwiederte, daß es ihm nicht wohl möglich sei, in so schneller Eile und kurzer Zeit auf den gestellten Antrag eine vollkommene Antwort zu ertheilen, son-

<sup>1)</sup> Missivenbuch. 25. März.

<sup>2)</sup> L. 145. No. 46. Schreiben der basl. Gesandten an den Rath. Mittwoch nach Quasimodo. 10. April.

dern daß die wichtige Angelegenheit erheische, „beträchtlichen darüber ze sitzen.“ Er entschuldigte sich deshalb auch in einem Schreiben an die Tagsatzung zu Luzern, indem er versprach, so bald als möglich das Resultat seiner Berathungen mitzutheilen.<sup>1)</sup>

Am 25. März fand die entscheidende Tagsatzung zu Colmar statt.<sup>2)</sup> An diesem Tage endlich entschlossen sich der Bischof von Straßburg, die Städte Straßburg, Colmar und Schlettstadt und die übrigen Zugewandten des niedern Vereins, den königlichen Mandaten Folge zu leisten und mit ihren Fähnlein im Felde zu erscheinen; Bischof und Stadt Basel dagegen erklärten, während des Krieges neutral bleiben zu wollen. Sie thatten dies in vollständigem Einverständniß mit ihren Vereinsgenossen: denn in dem Schreiben vom 27. März<sup>3)</sup>, worin diese die Königin und die Befehlshaber zu Altkirch von den Beschlüssen des Tages in Kenntniß setzten, hieß es: daß Bischof und Stadt Basel dem Mehrheitsbeschuße nicht beigetreten seien, hätten sie dem heiligen Reich, dem ländlichen Hause Österreich, dem niedern Verein und gemeinem Wesen, Land und Leuten zu gute gethan, und nach der Ansicht des Vereins aus vollständig gegründeter Ursache. Deshalb wurden Königin und Hauptleute gebeten, Bischof und Stadt Basel stille sitzen zu lassen, damit sie bei dem Reiche und der Vereinigung mögen behalten werden. Der Verein hatte sich durch die Gründe Basels völlig überzeugen lassen, daß die Neutralität der Stadt vortheilhafter sei, als ihre Theilnahme am Kriege. Durch letztere hätten die Eidgenossen nur Gelegenheit erhalten, sich Basels zu bemächtigen und von diesem festen Punkte aus den Krieg um so nachdrücklicher in das Elsaß hinunter und nach dem Breisgau und Schwarzwald hinüber auszudehnen.

<sup>1)</sup> Missivenbuch. Schreiben nach Luzern, 25. März. (Montags in der Karwoche).

<sup>2)</sup> Deßnungsbuch 63. Uff Montag nach dem Palmtag zu nacht an der Herberg zu sein, wirt aber der tag zu Colmar von gemeyner nider Verein.

<sup>3)</sup> Ochs, IV. 547.

Es kam nun aber alles darauf an, wie die beiden Gegner, Maximilian und die Eidgenossen, die Neutralitätserklärung Basels aufnahmen. Der Rath von Basel schickte Lienhard Grieb den jüngern und Hans Hiltprand nach Zürich, wo die Tagsatzung in der Woche nach Ostern, vom 1.—6. April, versammelt war.<sup>1)</sup> Kaum waren die beiden Gesandten am 4. April Nachmittags zwischen drei und vier Uhr in Zürich eingetroffen, als sie sofort auf das Rathaus berufen wurden, um der versammelten Tagsatzung die Antwort des Rathes mitzutheilen. Sie erinnerten zuerst daran, daß Basel weder Mühe noch Kosten gespart habe, um den Frieden zu vermitteln. Sie betonten besonders, daß zu gleicher Zeit mit den Mahnungen der Eidgenossen königliche Mandate an die Stadt ergangen seien, welche ihr geboten, bei Verlust der städtischen Regalien, Freiheiten und Gnaden, bei Acht und Strafe und bei schwerer Ungnade des Königs sich zu erheben und dem Reiche mit aller Macht zu Hilfe zu ziehen. Aber durch alle diese Drohungen habe sich die Stadt nicht bewegen lassen, an dem Kriege Theil zu nehmen. Damit sollten sich die Eidgenossen füglich begnügen können. Da die Stadt außerdem noch immer mit dem König in Unterhandlung stand, so erklärten sich die Gesandten außer Stande, den Tagherren auf ihr Begehren um Hilfe eine bestimmte Antwort zu geben. Zwei bis drei Mal mußten sie abtreten und wieder hereinkommen. Nach vielen Unterhandlungen wurde ihnen endlich eröffnet, die Tagsatzung wolle schlechthin, daß der Rath von Basel auf den 8. April Abgeordnete nach Solothurn schicke, um den folgenden Tag zu früher Morgenzeit dem solothurnischen Rath auf den durch den Schultheiß Conrad geschehenen Antrag eine endliche Antwort, ja oder nein, zu geben. Vergebens bemühten sich die beiden Gesandten, einen längern Aufschub zu erlangen, sie mußten im Gegentheil die Drohung hören, man werde

<sup>1)</sup> Ei. c. Absch. III. 1. 604.

auf die Ihrigen greifen, wenn an dem bestimmten Tage keine Antwort erfolge.<sup>1)</sup>

Die Tagsatzung wollte also von dem Neutralitätsbeschlusse und von der Entschuldigung nichts wissen. Aber auch Basel war entschlossen, bei seinem Beschlusse zu verharren und ließ deshalb zu Solothurn die nämliche Antwort ertheilen. Seine Boten waren Lienhard Grieb der jüngere, Hans Hiltprand und Walther Harnisch. Solothurn sprach darüber sein Befremden aus; es hatte nichts anderes erwartet, als daß Basel ohne Rückhalt der Eidgenossenschaft sich anschließen werde. Die alte Freundschaft, welche seit einer Reihe von Jahren zwischen Basel und den eidgenössischen Orten bestand, seine aussgezogene Lage und vor allem die außerordentlich günstige Stimmung, welche die Eidgenossen der Stadt entgegenbrachten, indem sie sich bereit erklärten, ihr die bevorzugte Stellung eines alten Ortes im Bunde zu gewähren, waren in den Augen Solothurns ebenso viele Gründe, mit beiden Händen das Auferbieten der Tagsatzung anzunehmen. Andere Städte hatten solche Bevorzugung nicht erlangen mögen und vielleicht möchte sie auch Basel in späterer Zeit nicht wieder zu Theil werden. Doch zeigte sich Solothurn bereit, die Antwort Basels anzunehmen und sie der Tagsatzung mitzutheilen. Es gab auch die Versicherung, daß es in der Angelegenheit nicht gegen Basel stimmen werde; was aber unter gemeinen Eidgenossen das Mehr erlange, das müsse es helfen auszuführen. Uebrigens wußte Solothurn nicht, ob noch ferner ein Tag darüber gehalten würde; denn der Abschied von Zürich habe deutlich dahin gelautet, daß Basel ja oder nein antworten solle.<sup>2)</sup>

Während des Mittageßens, an welchem mehrere solothur-

<sup>1)</sup> Schreiben der Boten. Datum zu Zürich uss donstag nach Oster umb die fünfte stund nochmittag. L. 145. No. 45. — Dhs, 552.

<sup>2)</sup> Schreiben der baslerischen Gesandten. Datum zu Solothurn uss mittwochen nach quasimodo, nochmittag (10. April). L. 145. No. 46. — Dhs, 554.

niische Rathsmitglieder den baslerischen Boten Gesellschaft leisteten, sagte einer der ersten insgeheim zu einem der letzten, es sei Basel zu raten, den Eidgenossen anzuhangen, denn die Länder wären grob, daß hätten die Städte selber schon erfahren müssen, und wenn auch diese ganz geneigt wären, einen Mittelweg einzuschlagen, so sei doch zu besorgen, daß jene nicht wollten, sondern daß sie eher einen Zug wider die Stadt ins Werk setzten.<sup>1)</sup>

Die zu Zürich versammelte Tagsatzung hatte noch einmal Geduld, aber um so eindringlicher forderte sie am 19. April die baslerische Gesandtschaft auf, über die ergangene Anfrage, wessen man sich von ihnen in diesem Kriege zu versehnen habe, in den nächsten acht Tagen sich deutlich an Zürich zu erklären.<sup>2)</sup>

Unterdessen war Maximilian den Rhein herauf gekommen, um sich persönlich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Eine baslerische Gesandtschaft, bestehend aus dem Bürgermeister Hans Immer von Gilgenberg, dem Oberstzunftmeister Peter Offenburg und dem Rathsherrn Michel Meier, ritt ihm entgegen und traf ihn am 22. April zu Freiburg im Breisgau.<sup>3)</sup> Wie den Eidgenossen, wurde auch dem Könige erzählt, was die Stadt alles gethan habe, um den Frieden zu vermitteln, und wie sie deshalb den Mandaten nicht habe Folge leisten können. Und wie man den Eidgenossen die drohenden königlichen Mandate entgegengehalten hatte, so wurden dem Könige alle Mahnungen und Gesandtschaften der Eidgenossen aufgezählt, zu dem Zwecke, die bisherige Haltung Basels in das günstigste Licht zu setzen. Maximilian erwiederte, wegen des bisher Vorgefallenen wolle er weder Ungnade noch Mißfallen hegen; um so weniger zweifelte er, Basel werde sich als eine Stadt des Reiches künftig darein schicken und aufs förderlichste zu Ross und zu Fuß, mit Geschütz und mit allem, was in ein

<sup>1)</sup> a. a. D.

<sup>2)</sup> Eidg. Absch. 605.

<sup>3)</sup> Missivenbuch. Schreiben des Raths vom 22. April.

Feldlager gehört, sich erheben; denn sollte Basel in Ruhe bleiben, so würden andere Städte mehr desgleichen begehrn.<sup>1)</sup> Also auch der König gab dem Neutralitätsbeschlusse keineswegs seine Zustimmung.

In dieser wenig beneidenswerthen Lage, als der König die Neutralität Basels nicht anerkennen wollte, sondern unverzüglich den Zuzug zum Reichsheere verlangte, als die Eidgenossen eine bestimmte Antwort, Ja oder Nein, forderten, als die Österreicher ihr Lager von Altkirch nach Blozheim näher gegen die Stadt vorrückten<sup>2)</sup>, und als eidgenössische Truppen, die über den Hauenstein gekommen waren, bei Muttenz lagen, berief der Rath, wie er bei wichtigen Angelegenheiten zu thun pflegte, den Großen Rath der Sechser auf den 24. April zusammen. Die Verhandlungen sind unbekannt. Man erfährt nur so viel, daß der Rath selbst unter der eigenen Bürgerschaft keine allgemeine und rückhaltlose Zustimmung für seine Neutralitätspolitik fand. Denn er mußte viele Mühe und „subtile Vernunft“ anwenden, um die Gemeinde von dem Anschluß an die Eidgenossenschaft abzuhalten und für die baslerische Selbständigkeit zu bestimmen. Wenn er es nach der ersten Umfrage zu einer Abstimmung hätte kommen lassen, so würde die Gemeinde nach seiner Ansicht etwas beschlossen haben, was sie vorher nie gedacht hatte zu thun, nur damit die Stadt im Besitze ihrer Landschaft bliebe. Nachdem er daher die Meinung der Einzelnen vernommen hatte, ließ er es zu keinem Beschlusse kommen, sondern redete so lange, bis er die Versammelten für seine Politik gewonnen und aufs neue in dem Entschluß befestigt hatte, Basler sein und bleiben zu wollen und sich gegen beide Theile unparteiisch zu halten.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Schreiben der Boten, geben in Eil auf St. Jergen tag. 23. April. — Dhs, 569.

<sup>2)</sup> Missivenbuch. 29. April.

<sup>3)</sup> L. 145. No. 444. Instruktion an den König nach Ulm. — Dhs, 580.

Wenn schon in der Stadt eine zahlreiche schweizerische Partei existierte, so war vollends auf der Landschaft die Stimmung allgemein für die Eidgenossen. Es hing das mit der Art und Weise zusammen, wie der Rath die proklamierte Neutralität zu Stadt und Land aufrecht zu erhalten suchte. Bei der Lage des baslerischen Gebiets mitten zwischen den beiden kriegsführenden Parteien wäre es ihm unmöglich gewesen, nach den Anforderungen der Gegenwart den neutralen Boden gegen jede Betretung durch feindliche Truppen zu schützen. Aber die damalige Zeit stellte auch nicht an den Neutralen diese Forderung; sie sah in dem Betreten des neutralen Bodens keine Verlezung der Neutralität; denn nach ihrer Ansicht bestand die letztere darin, daß man sich gegen die eine Partei genau so hielt wie gegen die andre, daß man beiden den Durchmarsch gestattete und beiden den freien Kauf erlaubte. Der Rath war von Anfang an auf das ernstlichste bestrebt, den Pflichten seiner Stellung Genüge zu thun. Er nahm flüchtende Landleute beider Parteien in die Stadt auf<sup>1)</sup>), er ließ Schweizer und Österreicher in kleinen Abtheilungen durchziehen<sup>2)</sup>), auch beiden Theilen Lebensmittel und Kriegsmaterial zukommen. Aber die Aufgabe war eine so schwierige, daß er es weder dem einen noch dem andern recht machen konnte. Bald dieser, bald jener glaubte seinen Gegner in ungerechter Weise bevorzugt; dann hieß es von der einen Seite, daß die Basler Schweizer geworden seien<sup>3)</sup>), und von der andern, daß sie sich

<sup>1)</sup> L. 145. No. 483. Eydt der armen lütten von Landt harin hinder uns geslocht. — Mehr als 70 Ortschaften werden aufgezählt, aus welchen Flüchtlinge nach Basel kamen. — Dch 3, 539. Num. 1.

<sup>2)</sup> a. a. D. 480.

<sup>3)</sup> L. 145. No. 16. Schreiben Gaspari von Mörspurg an den Rath. 28. Febr. „Wir haben über schriben, darin ir uns anzeigt, wye die von Bartenheim und Bloxen den üvern tröwen, iuen ir sich zu nemmen und anzugrissen, usz den ursachen, daß ir Schweizer worden sin sollen... vernummen...“ — a. a. D. No. 11. Schreiben von Statthalter und Hauptleuten zu Altstirch an den Rath. 14. April: „Wir sind und werden glauplichen bericht, daß

zu den Oesterreichern geschlagen hätten, und jede Partei hielt sich dadurch sofort berechtigt, gegen die Basler als Feinde zu verfahren. Der Rath aber war in den wenigsten Fällen im Stande, seine Bürger und Unterthanen vor den ungerechtserfüllten Angriffen zu schützen, da er über keine bedeutende militärische Macht gebot, um mit Nachdruck für die Neutralität aufzutreten. Er besaß kaum so viel Mannschaft, um in nothdürftigster Weise die Stadt und die Schlösser auf der Landschaft zu bewachen.

Während die Bürgerschaft hinter den schützenden Stadtmauern noch ziemlich gesichert war, wenn sie auch unter der Unsicherheit des Handelsverkehrs und der Lebensmittelzufuhr zu leiden hatte, war die Bevölkerung der Landschaft durch die Neutralität in eine Lage gesetzt, wie sie nicht trostloser konnte gedacht werden. Oesterreichische und schweizerische Streifscharen durchzogen beständig das Land, besonders die Gegend zwischen Basel, Liestal und Rheinfelden, um ihre Feinde aufzusuchen<sup>1)</sup>;

ir eine gute zytt har und noch teglichen die Eydtgenossen in ewer statt basel us und in lassen... das uns ganz besremdet, dann die klage möcht darby wol verstan, das die statt basel den Eydtgenossen ein offen statt were..." Missivenbuch. 14. April. Schreiben des Raths nach Röteln: „Unns kompt für, wie dann in der Marggräffschaft ein lands Red gange, dz wir unns zu den Eydtgnossen geslagen und verpunden haben und des willens sollen sin, alles das gut, so usz derselben Marggräffschaft hinder uns geslocht worden, wellen verpüttigen und vergantzen...“ — Missivenbuch. 16. April. Schreiben des Raths nach Altkirch: „... Und möcht sin, dz in disen schweren läuffen, denen wir leider nit wissen zu begegnen, sich allerley Hendell und angriffen von ein und dem andern teil, so wir denn usz bed fitten bißhar als unparthyisch in und uszgelassen, usz unser statt begeben haben, das uns ganz widerig gewesen ist und noch; daz wir aber solichs by den zyten und nach gestalt der läuffen und unser sachen haben mögen vor sin und nachmals wissen abzestellen, ist leyder in unser macht nit, als ir selbs bedenken mögen...“

<sup>1)</sup> L. 145. No. 133. Schreiben Solothurns an Basel: „Wir der Red vil vernement, uns ungesellig, und mit Sonderheit, das unser vyend von Rinsfelden täglich durch üwer hohe gericht nit allein uns, sonder gemeiner eidgenossen verwannnten in dem hülffsten graben mit zuiun der graffen von Tierstein, unser wol vertruwten mitpurgern eigner personen, understanden an lib und gut zu schedigen...“

daneben beschädigten sie bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande die baslerischen Unterthanen, warfen sie nieder, brandschatzten sie, oder verbrannten ihnen Häuser und Dörfer. <sup>1)</sup> Und für alle erlittenen Unbilden erlangten die Beschädigten in den wenigsten Fällen Genugthuung, da der Rath wohl bei den Amtleuten und Befehlshabern flagte, aber keine kräftigen Gegenmaßregeln zu ergreifen wagte, um nicht auch nur in den Schein der Neutralitätsverleugnung zu gerathen. Er hatte bleierne Schildchen, mit dem Baselstabe bezeichnet, gießen und in den Aemtern vertheilen lassen, damit seine Unterthanen sie anheften und sich dadurch als neutrale Basler kennzeichnen könnten. Allein das Vertrauen auf den Schutz, den der Baselstab gewähren sollte, war auf der Landschaft nicht groß. Als deshalb die Eidgenossen durch die Aemter rückten, zogen es viele baslerische Unterthanen vor, sich mit dem weißen Kreuz der Eidgenossen zu bezeichnen, und wiederum als die Oesterreichischen sich näherten, suchten sich viele zu schützen, indem sie das rothe Kreuz der Oesterreicher anhefteten. Die Folge aber war, daß von beiden kriegführenden Parteien lebhafte Mahn- und Droh schreiben an den Rath einliefen, worin er beschuldigt wurde, die Neutralität gebrochen zu haben. <sup>2)</sup>

Für die Stimmung auf der Landschaft sind folgende Schreiben bezeichnend:

Schreiben von „Schultheiß und Rat und Hauptlüt und ein ganze gemein von allen Emptern“, in Liestal versammelt, an den Rath; 1. Juli. <sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> L. 145. No. 270. Schreiben von Isenle, Landvogt auf Farnsburg an den Rath: „Also wissen die üwern von Frick und Hornisen und Wiesen abermals nit, wie sie sich halten sollen; denn die österreicher rouben uss schwizer, und sie hinwider us si und treuwen us beden Siten den üwern...“

<sup>2)</sup> Missivenbuch. 7. Aug. Mittwoch vor Laurentii. Schreiben des Raths an Rheinfelden.

<sup>3)</sup> L. 145. No. 209. Datum uss mentag nach Petr und Pauli.

„.... Darumb, lieben Herren, bitten wir üwer wißheit mit höhem fliß und ernst, ir wellend gedenken (daß den Unsern in den Aemtern das Ihre werde) ... denn wo daz nit beschicht, sind wir noch alle by einander zu Liechstall, wellend wir he gedenken, dz wir uns selsbs widerkerung und bezallung schaffen und solten wir alles dz verlieren, dz wir vermögen; üwer wißheit gitt uns allwegen gute wort, sy tügen uns nüt, aber nüt desterminder erſtechen sy einen hier, den andern dort und nemen einem roß, dem andern kue, dem dritten kesse und heffen ... es sind auch die üwern von magten, von maſsprach und auch von winterſingen alle gewichen gen Liestall, dz ſie ſich besorgen müssen vor denen von Rinfelden; darumb mag es die lenge nit erlitten werden ... üwer wißheit welle uns eine antwort wüſſen laſſen, weß wir uns halten ſollen.“

Schreiben von Hauptman, ſchultheiß und rat zu Liechstall an den Rath zu Basel, 30. Aug.<sup>1)</sup>):

„... ſo denn ſind es die von Melh, denen hand die eignoſſen knecht uff frittag vergangen ire Hüſſer verbrennt; und ſind ſie die, ſo den üwern in Emptern tröwen, ire hüſſer auch zu verbrennen, und hand uns darzu brocht, dz wir zwo necht noch einander allwegen umb die mite nacht warning handmüſzen ſchießen. Und ſind die Empter eben unräuwig und des willens, wo ir inen ſollichs nit wenden oder vorkomen, inen von denen von Melh wol begegnen mag, wellend sy auch gedenken, was inen gut sy ... (da in Liestal viel Knechte ſeien, aber kein Wein, möge man ihnen einen Wagen voll heraus ſchicken) ... denn uns alle ſtundt große warning kompt, wie wir uns lidet und dran müssen, und was ſich begeb, daß wir doch win in der statt hetten, ſind wir in hoffnung, ob dergelb drunken werd, unsre ſachen baß ſtan werden...“

Als die Rheinfelder einem Bürger von Liestal Wagen und Roſſe weggenommen hatten, ſchrieb Liestal an den Rath<sup>2)</sup>):

<sup>1)</sup> L. 145. No. 221. Datum uff frittag nach St. Pantlomeß tag.

<sup>2)</sup> L. 145. No. 241. Datum ſuntag vor St. fridliſtag. 3. März.

„... hette uns über wißheit nit verbotten, beder Parthen  
müßig zu gand, es were dabei nit beliben... über wißheit  
wolle daran sijn, dz uns solichs nit me widervare; denn sollte  
es me beschehen, besorgen wir, daz es nit me möchte erliden  
werden...“

Schultheiß Jakob Bratteler war mit Jakob Breitschwert von dem Rathen als Hauptmann nach Liestal geschickt worden; aber bei der steigenden Erbitterung wurde seine Stellung eine so schwierige, daß er in mehreren Schreiben dringend bat, zurückgerufen zu werden; zu Basel wollte er seinen gnädigen Herren gern in allem dienen, aber in Liestal nicht mehr länger.<sup>1)</sup>

Es war kein Wunder, wenn die Bewohner des Baselbiets unter dem Druck solcher Verhältnisse den Anschluß an die Eidgenossen verlangten, von deren starkem Arm sie allein ausgiebigen Schutz und Schirm hofften. Gleichwohl aber gelang es dem Rathen, wie in der Stadt, so auch auf dem Lande, die leidenschaftlich aufgeregte Stimmung zu beschwichtigen und seine Neutralitätspolitik festzuhalten. Als ihn deshalb die Liestaler Angesichts der schwierigen Umstände anfragen ließen, wessen sie sich zu ihm versehnen sollten, antwortete er nicht ohne Selbstbewußtsein<sup>2)</sup>: „... Aber uff das über beger, ist, gern wissen empfahen, wesz ir üch, wo es darzu käme, zu uns vertrösten und versehnen sollten, möcht uns zem teil über anmutung befrömden; dann wir uns noch bißhar nit anders, dann wie eyner Herschung und oberkeit gegen iren undertanen gezimpt, gegen üch erzeigt haben, und ob got will, fürder tun wellen.“

Auch in der Eidgenossenschaft war die allgemeine Stimmung der neutralen Stellung Basels keineswegs günstig. Hans Hirt, der baslerische Landvogt auf Schloß Homburg ob Läufelfingen, berichtete an den Rath verschiedene Neußerungen, welche er durch Kundschafter vernommen hatte. Schon am 2.

<sup>1)</sup> L. 145. — Ohs, 574.

<sup>2)</sup> Missivenbuch. Schreiben nach Liestal. Datum Barthelomei 24. Aug.

März wußte er zu melden, daß man in Lucern, wo am 25. Februar eine Tagsatzung stattgefunden hatte, „der von basell iſs zulugen nuimen wellen warten fin, wenn si lügen nit me; den geb got inen das glück, so weren si auch gut schwizer, und sie wellen ein wissen han, wen gelägen si under, so weren si gut öſterich.“<sup>1)</sup> Ein schweizerischer Hauptmann, der mit einer Truppenabtheilung durch das Baselbiet zog, drohte, die Basler müßten mit den Eidgenossen ziehen, was auch der Rath dazu sagen möge; sollten sie das nicht thun, so seien sie ihre Feinde und ihnen so lieb als die Österreicher; „wen wir wend des zulugen nit me warten.“<sup>2)</sup> Es war auch eine allgemeine Rede unter den Eidgenossen, wenn Basel nicht zu ihnen stehen wolle, so wollten sie die baslerischen Aemter einnehmen.<sup>3)</sup> Nebrigens nehme es sie Wunder, daß Basel sich gegenüber den Eidgenossen so sehr sperre, da ihm doch von den Waldstädten am Rhein so viel Schmach und Unrecht sei zugefügt worden.<sup>4)</sup> Unter den Eidgenossen waren es besonders die nächsten Nachbarn, die Solothurner, welche über die neutrale Haltung der Basler erbittert waren. Von dem Schultheiſen von Solothurn wurde sogar berichtet, er habe gedroht, daß sie entweder rothe Kreuze oder weiße Kreuze tragen müßten.<sup>5)</sup>

Durch alle diese bedenklichen Stimmungen und Zustände ließ sich aber der Rath von seinem einmal gefaßten Beschlusse nicht abbringen. Auf die Forderung der Eidgenossen vom 19. April, sich in den nächsten acht Tagen deutlich zu erklären, gab er Anfangs Mai auf der Tagsatzung zu Zürich eine Antwort, die sich in nichts von den frühern unterschied.<sup>6)</sup> Die

---

1) L. 145. Nro. 384.

2) L. 145. Nro. 375.

3) L. 145. Nro. 372.

4) L. 145. Nro. 377.

5) L. 145. Nro. 390.

6) Eidg. Abſch. 606. Zürich 2. Mai, uff des heiligen Grützes Abent ze Meyen.

Basler seien zwar als Reichsangehörige von dem König aufgefordert worden, ihm und dem Reiche gegen die Eidgenossen Hilfe und Zuzug zu leisten; allein sie werden dessenungeachtet stille sitzen, weder gegen das Reich, noch gegen die Eidgenossen sein und die Vereinigung mit der Eidgenossenschaft halten. Dafür erwarteten sie auch von ihrer Seite mit Freundschaft behandelt zu werden. Anfangs hatte man über diese Antwort zu Zürich Mißfallen, bis man sich schließlich überzeugte, daß Basel redlich bestrebt war, die Pflichten seiner neutralen Stellung zu beobachten.<sup>1)</sup> Der Rath erlangte zwar weder von dem König, noch von den Eidgenossen eine offene Anerkennung seiner Neutralität, hingegen gab man beiderseits seine stillschweigende Zustimmung, und die Mahnungen hörten für einige Zeit auf.

In der schwierigen Aufgabe, die Neutralität unparteiisch nach beiden Seiten zu handhaben, wurde der Rath durch mutige und treu ergebene Beamte unterstützt. Verschiedene Berichte derselben legen davon ein wohlthuendes Zeugniß ab. So schrieb der Landvogt von Farnsburg, Jakob Iseenlin<sup>2)</sup>: „... Ist min flüssig bit und beger, mir doch auch zum deil zu verston geben, was doch üwer wil und meinung sig, damit und ich nit verfüert werde; den mir worlich so vil red gegnet, ich mich gar nicht weiß, wonoch zu richten ... wie wol die ülwern reden, ich sig nit ein gutter schwiizer, los ich sün, dan waß ir min Herren sind und wellend, das bin ich, will auch ein gutter basler sterben.“ Und Hans Hirt, der Landvogt von Homburg, meldete dem Rathe<sup>3)</sup>: „Ich habe verstanden, daß man mir um der Stadt Nothdurft willen die Bäume an der Rheinhalde wolle umhauen. Lieben Herren, wenn ihr das Haus auch braucht, ein Bollwerk darauf zu

<sup>1)</sup> L. 145. Nro. 355.

<sup>2)</sup> L. 145. Nro. 254. Datum uff des heiligen Crüß tag. 3. Mai.

<sup>3)</sup> L. 145. Nro. 359.

sezen, so brecht es ab, da es doch nicht viel werth ist, und wäre es golden, es sollte mich nicht dauern; denn um meiner Herren und der Stadt Basel willen will ich Leib und Gut getreulich zu ihnen sezen und von dem Schloß nicht weichen, denn mit dem Tode. Des Drohens zu beiden Seiten ist alle Tage so viel in unsren Wirthshäusern. Aber ich gebe niemandem Antwort, denn sollt ich ob ihrem Drohen sterben, ich stürbe alle Tage ein Mal. Ich lasse dies eure Weisheit als ein getreuer Basler wissen."

Nachdem die Eidgenossen bisher den Krieg meistens am Bodensee und im Rheinthal geführt und zu beiden Seiten von Schaffhausen Einfälle in den Hegau und in den Klettgau gemacht hatten, unternahmen sie Anfangs Mai, gegen 12,000 Mann stark, einen Streifzug in den Sundgau.<sup>1)</sup> Ihren Durchzug durch das Baselbiet konnte der Rath natürlich nicht hindern; er war im Gegentheil bestrebt, durch Gewährung aller billigen Forderungen jeden Anlaß zu Feindseligkeiten zu beseitigen. Die Eidgenossen rückten bis Habsheim, indem sie die Dörfer niederbrannten und das Land verwüsteten; ihre Feinde aber suchten sie vergebens, da diese zu derselben Zeit in das Münsterthal eingedrungen waren und das Kloster Bellelay verbrannt hatten. Am 12. Mai kehrten sie über den Hauenstein zurück, ohne etwas Bemerkenswerthes ausgerichtet zu haben. Gern hätten sie etwas gegen Rheinfelden und Laufenburg unternommen; da es ihnen aber an Geschütz fehlte, mußten sie jeden Angriff aufgeben. Das veranlaßte manche der Abziehenden wieder zu drohenden Aeußerungen gegen Basel, worüber der Homburger Landvogt an den Rath berichtete. Wenn die von Basel es mit ihnen hielten, sprachen sie, so wollten sie bald einen guten Frieden machen. Sollten sie wieder herabkommen, so müßten die Basler mit ihnen ziehen, oder sie wollten das Land einneh-

<sup>1)</sup> Ochs, 583. — Vischer, Neujahrsblatt 34.

men; und wenn sie die Schlösser nicht erobern könnten, so wollten sie das Land bis nach Straßburg verbrennen und sie möchten sehen, wer ihnen das wehren wollte. Dann würden sie auch den Fund finden, daß man sie in die Stadt Basel einlassen müsse, und dann wollten sie wohl eine Strafe über den Rhein machen. Wären die Basler mit ihnen, dann hätten sie beide ein freies Land und möchten einander behüten; mit den Städten am Rhein aber würde es ein schnelles Ende nehmen; denn die Basler vermöchten wohl einen Zug mitzuthun.<sup>1)</sup>

In Folge des schweizerischen Streifzuges entstand unter den Bewohnern des Sundgaus, denen ihre Dörfer waren geplündert und verbrannt worden, eine heftige Erbitterung gegen Basel; man warf ihm vor, daß es die Eidgenossen durchgelassen und ihnen geholfen habe.<sup>2)</sup> Im übrigen erlitt die neutrale Stellung Basels während des Monats Mai und Anfangs Juni keinerlei Anfechtung. Erst am 16. Juni wiederum beschlossen die zu Ensisheim versammelten Boten der niedern Vereinigung, daß Bischof und Stadt Basel sich bis zum 26. Juni erklären müßten, wessen man sich zu ihnen versehnen solle.<sup>3)</sup> In der Eidgenossenschaft hieß es sofort, daß Basel von Straßburg, Colmar und andern Städten mündlich und schriftlich und unter Androhung einer Belagerung sei aufgefordert worden, gemeinsam mit seinen bisherigen Bundesgenossen an dem Kriege sich zu betheiligen. Die Tagssitzung beeilte sich, am 27. Juni ein Schreiben an Basel zu

<sup>1)</sup> L. 145. Nro. 360. — Dhs, 587.

<sup>2)</sup> L. 145. Nro. 16. Schreiben aus Altkirch an den Rath. 13. Mai — Missivenbuch. 11. Mai. Schreiben des Rathes in das Feldlager zu Altkirch. — 28. Mai. Schreiben des Rathes an Graf Heinrich von Fürstenberg: „... täglich uns warning zukompt, wie denn etlich gepursame in der Landtschaft sich heftenglich hören lassen und durstlich reden, wo inen die unsern werden, sy wellen erwürgen und erstechen.“

<sup>3)</sup> Dhs, 609.

erlassen, worin sie dasselbe bat, sich von den Eidgenossen nicht zu trennen, und wirksamste Hilfe versprach, wenn es sollte angegriffen werden.<sup>1)</sup> Denn lieber wollte sie keinen Mann mehr im Lande behalten, als geschehen lassen, daß Basel unter österreichische Herrschaft käme. Denn sollte die Herrschaft Basel unter sich bringen, so würden die Eidgenossen nimmermehr Frieden gewinnen.<sup>2)</sup>

Der Rath ordnete vier Gesandte auf den Tag zu Colmar ab,<sup>3)</sup> doch fehlen nähere Berichte über die Verhandlungen. Kurze Zeit nachher, als Bern eilends nach Lucern meldete, es sei ihm gewisse Rundschaft geworden, daß von dem Pfalzgrafen bei Rhein, den geistlichen Kurfürsten und andern Fürsten und Städten ein großer Heereszug gegen Basel hinauf rücke, sandte die Tagsatzung am 9. Juli den Schultheiß Sonnenberg von Lucern und den Vogt Fleckli von Schwyz nach Basel, welche eine bestimmte Erklärung verlangen sollten, ob die Stadt ganz mit den Eidgenossen halten wolle, ja oder nein.<sup>4)</sup> Da die Gesandten wegen Unsicherheit der Straßen nicht über den Hauenstein reiten wollten, kamen ihnen auf ihr Begehrn baslerische Rathssboten nach Olten entgegen. Diesen eröffneten sie: die Stadt Basel habe vormals auf das Begehrn gemeiner Eidgenossen eine Antwort gegeben, mit der man sich bisher begnügt habe; aber jetzt genüge ihnen dieselbe nicht mehr, sie verlangten vielmehr, daß die Basler ihnen anhangen, mit ihnen in den Krieg treten, den Durchzug vergönnen und auch Zug und Büchsen leihen sollten. Die Rathssboten erwiederten, daß sie das Begehrn der Eidgenossen an ihre Herren und Obern bringen wollten,

<sup>1)</sup> Eidg. Absch. 617. Baden 27. Juni.

<sup>2)</sup> L. 145. Nro. 355. Schreiben des Landvogts von Homburg.

<sup>3)</sup> Db. 65. — Dhs, 610.

<sup>4)</sup> Eidg. Absch. 623. Lucern 9. Juli.

und daß der Rath auf einer künftigen Tagsatzung die Antwort ertheilen werde.<sup>1)</sup>

Noch ehe diese Antwort erfolgte, wurde ein letzter Versuch gemacht, um Basel aus seiner neutralen Stellung herauszureißen, und zwar nach der Schlacht bei Dornach durch die Hauptleute des siegreichen eidgenössischen Heeres. Am 23. Juli schickten sie von dem Schlachtfelde aus ein Schreiben an den Rath, worin sie zuerst an die großen Vorteile erinnerten, welche die bisherige Verbindung zwischen der Eidgenossenschaft und Basel hervorgebracht habe, und dann nochmals die dringende Frage stellten, ob die Basler Eidgenossen sein und ihnen tapfern Beistand beweisen wollten.<sup>2)</sup>

Während sich der Rath noch über eine Antwort berieth, rückten die Eidgenossen von Dornach nach St. Jakob, lagen sich hier kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt und drangen nochmals auf schleunigen Bescheid. Nun sandte der Rath eine Abordnung hinaus, um ihnen zu eröffnen, was zu Olten sei beschlossen worden. Demzufolge habe der Rath seine Botschaft nach Lucern abgeordnet, um dort die gewünschte Antwort zu ertheilen, und er zweifle nicht, daß sich die Eidgenossen damit begnügen werden. Aber die Hauptleute gaben sich damit nicht zufrieden, sondern verlangten, vor den Rath gelassen zu werden, um da persönlich ihr Begehren zu eröffnen. Und als ihnen hier keine genehme Antwort zu Theil wurde, setzten sie es durch, daß sie auch vor den versammelten großen Rath der Sechser geführt würden. Hier wiederholten sie ihr Begehren und zwar mit Ermahnungen und trockigen Worten, so daß die Versammlung in merklich unruhige Bewegung gerieth, und der Rath in großer Sorge stand, sie möchte bestimmt werden, dem Verlangen zu

<sup>1)</sup> L. 145. Nro. 426. Instruction by den königl. Räten zu Ensisheim zu handlen. — Dhs, 620.

<sup>2)</sup> Dhs, 652.

entsprechen. Aber obgleich ein schweizerisches Heer vor den Thoren lagerte, Liestal von Eidgenossen besetzt war und der Verlust der Landschaft drohte, blieb der Rath dennoch fest bei seinem Neutralitätsbeschlusse und seiner Festigkeit gelang es schließlich auch dieses Mal, die Gemeine der Sechser „mit vernünftiger Subtilität im Zaume zu behalten“ und sie in dem Beschlusse zu bestärken, daß sie Basler sein und bleiben und keinem Theile anhangen, sondern beiden Parteien Liebe und Freundschaft erzeugen wollten.<sup>1)</sup>

Raum hatten die zu Ensisheim versammelten österreichenischen Räthe von dem Versuche der Hauptleute gehört, als sie auch ihrerseits am 26. Juli ein Schreiben an den Rath richteten. Wenn sie betrachteten, wie eine ehrsame Stadt Basel seit langen Jahren alle ihre Verpflichtungen gegen das Reich und die niedere Vereinung ehrlich gehalten habe, so hielten sie eine besondere Ermahnung nicht nöthig. Gleichwohl aber sprachen sie die Bitte aus, sich auf keinen Fall von dem Reich und dem Vereine abdrängen zu lassen. Und wenn die Schweizer ihr hart zusetzen sollten, so möge sie es nur dem Könige melden; derselbe werde sie alsdann nicht im Stiche lassen.<sup>2)</sup>

Die Eidgenossen verließen bald darauf die Umgebung Basels und zogen am 28. Juli von Liestal aufwärts über den Jura. Im folgenden Monat begannen hauptsächlich auf Betreiben des Herzogs von Mailand die Friedensunterhandlungen. Basel erhielt für seine während des ganzen Krieges bewährte neutrale Haltung eine wohlverdiente Anerkennung, indem es als unparteiische Stadt zum Sitz des Friedenscongresses aussersehen wurde. Am 22. September wurde der Frieden abgeschlossen. Nachdem die Stadt Basel die Gründe auseinandergesetzt hatte, weshalb sie in dem Kriege nichts

<sup>1)</sup> L. 145. Nro. 426. Instruction nach Ensisheim. — Dhs, 649.

<sup>2)</sup> L. 145. Nro. 2. — Dhs, 659.

wider die Eidgenossen unternommen hatte, wurde sie auf besondere Verwendung der letztern von dem Könige als ihrem allernädigsten Herrn in Gnaden bedacht und ebenfalls in den Frieden eingeschlossen, also daß ihr für das Vergangene keinerlei weitere Ungnade noch Strafe sollte zugemessen werden.<sup>1)</sup>

Aber mit dem allgemeinen Friedensschluße war für Basel die Zeit der Prüfung nicht vorüber; vielmehr begannen jetzt erst recht von Seite der erbitterten unterlegenen Partei die Angriffe auf seine freistädtische Unabhängigkeit, die es während des Krieges durch seine Neutralität zu behaupten gesucht hatte. Nach kurzer Zeit schon sah es sich zu einem Schritte gedrängt, wogegen es sich lange gesträubt hatte, nämlich Partei zu ergreifen, um seine Freiheit und Selbständigkeit zu wahren; denn wozu es während des Schwabenkrieges nicht hatte können vermocht werden, das that es zwei Jahre nachher, indem es am 9. Juni 1501 in die schweizerische Eidgenossenschaft sich aufnehmen ließ.

---

1) Dhs, 703. Num. 1.



